

Reflexion der Beiträge

Verantwortung als Komplizenschaft oder als gesellschaftskritischer Gegen-Entwurf?

Thomas Alkemeyer

1. UMWELTVERANTWORTUNG ALS SPIELART NEO-SOZIALER ADRESSIERUNG?

»Verantwortung« hat Konjunktur. Sie ist in den vergangenen zwei Jahrhunderten von einem »marginalen Rechtsbegriff« zu einem »ethischen Schlüsselkonzept« (Vogelmann 2014) geworden, an das seither in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen appelliert wird, um das Verhalten und Handeln der Menschen zu beurteilen, zu bewerten und zu regulieren. So werden Menschen beispielsweise unter dem Stichwort »Umweltverantwortung« in kommunalen Handreichungen zum Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in politisches Handeln als »Klimabürger« adressiert, um sie für die »Energiewende« zu aktivieren (siehe Sulmowski in diesem Kapitel). Soziologisch lässt sich solche Adressierung als eine Spielform gegenwärtiger neo-sozialer Politik (Lessenich 2008) dechiffrieren, die darauf abzielt, die Einzelnen so zu subjektivieren, dass sie sich statt aus bloßem Pflichtgefühl aus Überzeugung für das Wohl der Gemeinschaft engagieren: Gesolltes möge in Gewolltes umgewandelt werden, auf dass sich der »verantwortliche Bürger« aus freien Stücken normgerecht verhalte.

Die Ansicht, dass in der Verantwortungsübernahme der Zentralschlüssel für eine gesellschaftliche Wende zum Besseren liege, wird offenbar von einem Großteil der Beiträge zu diesem Kapitel geteilt. Die Deutungsmacht dieses Schlüsselkonzepts wird in diesen Fällen nicht zur Disposition gestellt, sondern ist die Disposition für das eigene Nachdenken. In dessen Mittelpunkt steht dann nicht die in dem Beitrag von Nikolaus Buschmann und Yen Sulmowski aufgeworfene, gleichsam tiefergelegte genealogische Frage nach dem Zustandekommen von gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen das Konzept der Verantwortung überhaupt erst auf die Agenda treten und in entsprechen-

den Normensystemen, Diskursen und Praktiken sich artikulieren und derart wirksam werden konnte, dass sich diejenigen Wesen, die unter den Bedingungen dieser Verhältnisse prinzipiell als Verantwortungsträger/-innen infrage kommen, fortlaufend als verantwortliche Subjekte adressieren, einsetzen und derart zur Verantwortungsübernahme *befähigen* (vgl. Alkemeyer und Buschmann 2017), sondern das praxisbezogene Problem, wie sich verantwortliches Verhalten bewirken und verbessern ließe.

2. LESARTEN NEUERER PRAXISTHEORIE

Ein zentraler theoretischer Bezugspunkt ist dabei die neuere Praxistheorie, die vor dem Hintergrund der prinzipiellen Akzeptanz des gegenwärtigen Verantwortungsdiskurses einer besonderen, selektiven Lesart unterzogen wird. Denn während das weite Feld der Praxistheorien auch solche Ansätze vorsieht, die das menschliche Subjekt und seinen soziologischen Wiedergänger, den Akteur, so weit aus dem Zentrum rücken, dass nicht nur andere Entitäten, wie die Dinge, als Ko-Akteure des Sozialen hervortreten, sondern mitunter auch Praktiken selbst die Regie und somit die Theoriestelle des Subjekts zu übernehmen scheinen, stehen in einem Großteil der hier versammelten Beiträge weiterhin menschliche Subjekte im Fokus. Dinge und materielle Settings finden zwar als Mitwirkende Berücksichtigung, sie werden jedoch nicht als gleiche und gleichberechtigte Teilnehmer behandelt, sondern unter dem Aspekt ihres Einflusses auf das menschliche Verhalten. Das ist deshalb durchaus plausibel, weil Steine, Schraubenzieher, Computer, Roboter, Sonnenblumen oder Ameisen zwar Wirkungen, also *agency*, in den Handlungsgeflechten der sozialen Praxis haben und durch ihr innerweltliches Wirken soziale Existenz erlangen können, jedoch wird man ihnen kaum eine Affizierbarkeit z.B. durch Missstände, ein Gefühl der Zuständigkeit und eine Potenzialität zur Verantwortungsübernahme zurechnen können. Dafür kommen (bisher) wohl nur solche gesellschaftlichen Wesen infrage, die in neuzeitlich-modernen Gesellschaften für gewöhnlich zum Kreis der Menschen gezählt werden.

Einerlei in welcher Spielart: Praxistheorie sieht in der *Praxis* die entscheidende geschichts-, gesellschafts- und somit auch menschen- bzw. subjektbildende Instanz. Es kann sich demzufolge nichts und niemand ändern, es sei denn, es änderte sich die Praxis (vgl. Haug 2017, S. 165). Akzeptiert man nun die Annahme, Verantwortung und Verantwortungsübernahme seien in liberalen Demokratien der Schlüssel zu einer »transformativen Handlungsfähigkeit« (Sulmowski), ist es unter dem Blickwinkel der Praxis nur folgerichtig, die Handlungsgeflechte der Praxis so zu gestalten, dass sie Verantwortungsübernahme bedingen. Während die Forderung nach einer – möglichst breitenwirksamen, also populärkulturellen (siehe Philipp) – Vermittlung eines nachhal-

tigkeitsorientierten Wissens (über die Umwelt, den Gebrauch, die technische Beschaffenheit, die Pflege und Wartung etc. der Dinge; siehe Jaeger-Erben und Hipp) noch recht nah an klassischen Aufklärungskampagnen ist, setzen praxistheoretisch informierte Vorschläge einen anderen Akzent, indem sie sich die vom *practice* (oder mit anderen Schwerpunkten vom *material* und *body*) *turn* forcierte Einsicht in die Verteilung von Handlungsträgerschaft zwischen Menschen (Körpern) und Dingen zum Zwecke der Verhaltenssteuerung zunutze machen: Weil gutgemeinte Aufklärung zumeist wirkungslos verpufft, werden nun die Settings, in denen gehandelt wird, die Dinge, mit denen gehandelt wird, und die Lebensstile, an denen die Einzelnen ihre Lebensführung orientieren, als materielle Bedingungen alltäglichen Verhaltens und in der Folge als Stellschrauben entdeckt, an denen gedreht werden könne und müsse, um Verhaltensänderungen zu initiieren oder gar zu erzwingen. Zumindest dann, wenn an diesen Stellschrauben »von oben« (durch den Staat, durch Unternehmen usw.) gedreht wird, um Nachhaltigkeit zu erzeugen, droht Praxistheorie – gegen ihren kritischen Anspruch – zum Instrument einer Menschenführungstechnik zu verkommen, die arg jenem *nudging* ähnelt, dessen sich auch moderne Staaten zunehmend intensiv bedienen, um ihre Bürger durch intelligente *choice architecture* unmerklich zu einem »vernünftigen« Verhalten zu »schubsen« und so strukturelle Defizite buchstäblich an den Mann oder die Frau zu bringen, d.h. zu subjektivieren: »Kantinen ersetzen Fritten durch Karotten, mehr Treppen und weniger Lifts werden gebaut, Sünder werden darüber informiert, wie gesund andere Menschen leben etc. pp« (Fach 2018).¹ »Libertären Paternalismus« nennt ihr Erfinder, der Nobelpreisträger Richard Thaler, solche Verhaltensökonomie – und manch ein Sozialwissenschaftler folgt ihm darin, da das »neoliberale Subjekt« zur Verantwortungsübernahme nicht fähig sei und deshalb »Handlungskontexte« gezielt so gestaltet werden müssten, dass die Konsument/-innen gar nicht anders könnten, als »aus freiem Willen« Nachhaltigkeitsziele zu verfolgen (Heidbrink und Reidel 2011, S. 254f.). Dieser Paternalismus vertraut weder auf den erhobenen Zeigefinger, noch appelliert er länger an Bewusstsein und Reflexion, da diese gegen eingefleischte Gewohnheiten ohnehin keine Chance hätten, sondern macht sich die Einsicht in das Mitwirken von Dingen und verkörperten Routinen in sozialtechnologischer Absicht zunutze: Die Erziehung zur Verantwortung und die Bildung verantwortlicher Subjekte werden zu einem Gutteil an solche Settings und Dinge delegiert, deren »Gebrauchsgewährleistungen« (Schmidt 2012) und Handlungsskripte den »Fortschritt« durch das Einschleifen anderer, nachhaltigkeitswirksamer Routinen geschehen zu lassen: Die Ausführung von Normen soll der Reflexion ent-

1 | In diesem Zusammenhang stellt sich dann auch die Frage, inwiefern bestimmte, tendenziell funktionalistische Varianten von Praxistheorie eine solche Rezeption nahelegen (zur Kritik dieser Varianten vgl. Alkemeyer et al. 2015).

zogen werden, indem man sie in Praktiken direkt in die Körper sich ›einschreiben‹ lässt. So hofft man, mit einer schönen Formulierung Pierre Bourdieus (1992, S. 206), »vom Körper jene Zustimmung zu bekommen, die der Geist verweigern könnte«. Zwar unterscheidet sich solche »Regulierung durch Anstoßen« (Smeddinck 2011) dann von autoritärer Manipulation, wenn die Konsumenten »aktiv an der Gestaltung ihrer eigenen Handlungsumgebung beteiligt werden« (sollen), so dass sich »auf intelligente Weise politische Steuerung mit individueller Selbstbestimmung« koppelt (Heidbrink und Riedel 2011, S. 154f.) und also demokratisch legitimiert (vgl. Grunwald in diesem Band); aber selbst dann, wenn es überhaupt möglich sein sollte, die Zivilgesellschaft in ihrer Pluralität zu beteiligen, zu der – wie bereits Antonio Gramsci gezeigt hat und ja auch im politischen Raum der Gegenwart immer wieder mit beklagenswerter Penetranz sich zeigt – beileibe nicht nur die sogenannten ›Vernünftigen‹, sondern eben auch ›die Anderen‹ gehören, bleibt doch das Problem, dass strukturell bzw. systemisch bedingte Probleme durch Menschenführungstechnik bearbeitet werden sollen. An diesem Kern ändert sich auch dann nichts, wenn Fremd- und Selbsttechnik harmonisch zueinanderkommen.

3. VERANTWORTUNG(SZUWEISUNG) UND MACHT(KRITIK)

Vor allem dann, wenn ausdrücklich selbstbestimmt und selbsttechnologisch ›genudget‹ wird, wie im Falle jener Öko-Gemeinschaften, die selbst noch das materielle Setting ihrer intimsten Lebenssphären, z.B. »Komposttoiletten«, bewusst so einrichten, dass diese nicht nur ohne Wasserspülung auskommen, sondern ihren Benutzer/-innen auch ein ›gekonntes‹ Sitzen abverlangen, damit der ökologische Nutzen des eingebauten »Urinabscheiders«, die Gewinnung von Düngemittel, auch zur Geltung kommen kann (Sulmowski) und so selbst noch der Toilettengang nachgerade zu einem politischen Akt gerät, »der für ein ›gutes und gleichzeitig verantwortungsbewusstes Leben‹ steht« (Alkemeyer und Buschmann 2018), lässt sich von einer hinterhältigen Manipulation ›von oben‹ schwerlich sprechen; es handelt sich allenfalls um eine Selbst-Gängelung für die ›gute Sache‹. Gleichwohl stellt sich in diesem wie in jenem Fall die Frage nach der Reichweite und Radikalität des Eingriffs in das Soziale. Denn ob selbstbestimmt oder nicht: Die Gestaltung der materiellen Handlungsbedingungen zielt auf die Transformation des Verhaltens ab, jedoch nicht unbedingt auch auf die Veränderung jener gesellschaftlichen Ausbeutungs-, Klassen- und Geschlechterverhältnisse, die jede konkrete lokale Praxis durchziehen. Also auch nicht auf die von Falko Schmieder den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen im vorliegenden Band diagnostizierte »eingebaute Verantwortungslosigkeit«, die sich sowohl in einer »Systemlogik« von ökonomischer Verwertung und grenzenlosem Wachstum als auch in den ver-

innerlichten mentalen Strukturen zentraler politischer Entscheidungsträger /-innen zeige und aufgrund dieser zweifachen – objektiven und subjektiven – Existenz so überaus hartnäckig sei. Wenn aber die Handlungsgeflechte der Praxis nicht ohne die sie bedingenden gesellschaftlichen Verhältnisse existieren, dann setzt die Veränderung der Praxis (und damit des Selbst) auch entsprechende Veränderungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen voraus.

Vollkommen zu Recht wird also in einigen Beiträgen zu diesem Kapitel auf die Probleme, Widersprüche und Aporien individueller Verantwortungszurechnung hingewiesen (Carl; Rückert-John und Jaeger-Erben): Sie sei unfair, weil sie die Aufmerksamkeit einer derart gleichzeitig als Bewertungs- und Sanktionsinstanz eingesetzten Öffentlichkeit gerade auf solche Akteure lenke, die sich ohnehin bereits stärker als andere für eine gerechtere, nachhaltigere Welt einsetzen, so dass letztlich mit zweierlei Maß gemessen werde; sie trage zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten bei, indem sie alle Menschen formal gleich behandle, d.h. so, als hätten alle völlig unabhängig von ihrer wirklichen sozialen Lage, ihren ökonomischen und kulturellen Ressourcen und ihren in der Sozialisation inkorporierten Dispositionen die gleichen Möglichkeiten und dieselbe Bereitschaft zur Sorge um das Gemeinwohl und die Nachwelt; sie nehme Frauen aufgrund der diesen attribuierten Neigung zur Übernahme sozialer Verantwortung weitaus eindringlicher für ein umweltbewusstes Verhalten in die Pflicht als Männer usw. Zumindest diskussionswürdig ist allerdings, ob die von Sabine Carl postulierte »Responsibilisierung von Gemeinschaften« ein Ausweg aus diesen Problemlagen sein kann. Zumindest dann, wenn Gemeinschaften (oder Institutionen wie Unternehmen) so adressiert werden und sich selbst so verstehen, *als ob* es sich um Einzelpersonen handelt, sie derart als zu Verantwortung fähige »Kollektivsubjekte« subjektiviert werden und sich selbst als solche subjektivieren (vgl. Alkemeyer et al. 2018), sind Zweifel angebracht. Denn diese Form der Kollektivierung von Verantwortung ändert im Grundsatz nicht viel: Es bleibt dabei, dass in einer verantwortungsvollen Lebensweise der Königsweg zu einer positiven Gestaltung der Mensch-Natur-Verhältnisse gesehen wird, ohne dass damit unbedingt auch schon die »Systemlogik« kapitalistischer Ausbeutungsverhältnisse zur Disposition gestellt werden würde.

4. VERANTWORTUNG ALS GESELLSCHAFTLICHER PROZESS

Wenn ich es richtig verstehe, ist der Vorschlag von Michael Jonas insofern anders gelagert als das Postulat einer »Responsibilisierung von Gemeinschaften«, als dass es Jonas gerade *nicht* um eine Responsibilisierung von – individuellen oder kollektiven – Akteuren geht, sondern um die Responsibilisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse selbst, d.h. jener Beziehungen, welche die Menschen unter Einschluss der Dinge untereinander eingehen. Analog zur

Rede von einer in die kapitalistischen Produktionsverhältnisse »eingebauten Verantwortungslosigkeit« (Schmieder) wird Verantwortung so nicht länger als ein ›Ding‹ begriffen, das sich Subjekten bzw. Akteuren zurechnen ließe, sondern als ein Prozess, der sich zwischen den (Ko-)Akteuren des Sozialen entfaltet. Es kommt unter diesem Blickwinkel darauf an, diesen Prozess *politisch* so zu gestalten, dass sowohl das Verhältnis der Menschen untereinander als auch ihr Verhältnis zur Natur von Ausbeutung und Gewinnstreben frei ist. Für Jonas obliegt diese Gestaltung einer »kosmopolitischen Öffentlichkeit«, in der sich verschiedene lokale Öffentlichkeiten durch wechselseitige Bezugnahme transformieren. Einen »proto-kosmopolitischen« Ansatz dazu sieht Jonas in der »Arena« eines alternativen Handels, in der Fairtrade nicht nur publikumswirksam als ein distinktiver »moralischer Zusatzwert« inszeniert wird, um hinter der glänzenden Fassade solcher »Warenästhetik« (W.F. Haug) das unvermeidlich verantwortungslose Geschäft der Gewinnmaximierung nur umso ungehemmter betreiben zu können, sondern in der die Beziehungen zu den Produzenten tatsächlich fair(er) gestaltet werden. Fairtrade bleibt dann kein bloßes warenästhetisches Versprechen, sondern wird – ansatzweise und begrenzt – wirklich praktiziert. Das hebt eine kapitalistische Weltwirtschaftsordnung zwar noch nicht aus, aber implementiert doch in diese Ordnung Verbote anderer gesellschaftlicher Verhältnisse und Kommunikationsbeziehungen, die über diese Ordnung hinausweisen und insofern ein Potenzial zur gesellschaftlichen Transformation haben. Statt die Marktlogik durch Moralisierung umpolen zu wollen und die (lokale, nationale?) Öffentlichkeit als eine Instanz zu adressieren, die ›unmoralisches‹ Verhalten negativ sanktioniert – bis hin zum *Public Shaming* als einer auch von Umweltwissenschaftlerinnen und -aktivisten propagierten Form der sozialen Kontrolle² –, sieht Jonas in einer kosmopolitischen Öffentlichkeit den politischen Raum, in dem diese Logik durch die Einrichtung menschenwürdiger Arbeitsbedingungen, bessere Preise und adäquate Bezahlung eingehegt wird. Die proto-kosmopolitischen Arenen eines alternativen Handels wären so gesehen Orte einer praktizierten Sozialkritik, die sich nicht – wie die sogenannte »Künstlerkritik« (vgl. Boltanski und Chiapello 2003) – in erster Linie an der »Entzauberung und fehlenden Authentizität« der kapitalistischen Welt stößt, an Entfremdung, Sinnverlust, Konsumdruck und mangelnder Selbstverwirklichung, um dem als positive Fluchtpunkte Werte wie Entschleunigung, Mobilitätsreduktion, Einklang mit der Welt, Selbstbestimmung und Eigenverantwortung entgegenzuhalten, sondern sich auf die Ausbeutungs- und Ungleichheitsverhältnisse der kapitalistischen Ordnung bezieht – wobei man beide Kritiken wohl nicht unbedingt so streng gegenüberstellen muss, wie es Boltanski und Chiapello tun.

2 | Vgl. das in der SZ vom 21.8.2017 unter dem Titel »Schämt euch!« abgedruckte Interview mit der US-amerikanischen Umweltwissenschaftlerin Jennifer Jacquet.

Es fiele nun zweifellos nicht schwer, die Lebensgestaltung in »Öko-Dörfern« demgegenüber als kulturelle Manifestation einer Künstlerkritik zu entlarven, die sich längst vom »Störfaktor« zu einer »Produktivkraft« (van Dyk 2009) entwickelt habe. Allerdings entgeht einer solchen entlarvenden Theaterperspektive auf die Welt das ebenso unübersichtliche wie ambivalente Gewimmel des Alltagsgeschehens. Denn hier koexistieren die Machtwirkungen, die sich im kontinuierlichen, am Maßstab der Nachhaltigkeit orientierenden, wechselseitigen Beobachten und – oft in nur kleinen Gesten (ein Naserümpfen, ein nahezu unmerkliches Hochziehen der Augenbraue u.Ä.) sich äußern – Beurteilen und Bewerten, Korrigieren und Sanktionieren des Verhaltens zwischen den Akteuren entfalten, mehr oder weniger unvermittelt mit emanzipatorischen Ansprüchen auf Selbstbestimmung, Gewaltfreiheit und Pluralität. Solcher Widersprüche wird nur gewahr, wer im Wechselspiel von distanzierender Objektivierung und mimetischem Eintauchen ins Feld forscht (vgl. Sulmowski). Allein das Wechselspiel der Perspektiven kann jene Zerrissenheit zu sehen geben, die darin liegt, dass in der Übernahme von Verantwortung (für die Natur, die Nachkommen usw.) unter den obwaltenden Verhältnissen einerseits ein Moment der Komplizenschaft mit einer neo-sozialen Politik steckt, welche die öffentlich-rechtliche Verantwortung ›der Gesellschaft‹ für die Bürger auf die Subjekte abwälzt, aber doch darin andererseits auch das »Grundversprechen der Moderne, ein selbstbestimmtes Leben führen« (Rosa 2007, S. 17; zit.n. Lessenich 2008, S. 138) und sich selbst verwirklichen zu können, aufbewahrt und gelebt wird. So gesehen steckt in diesen Praktiken der Verantwortungsübernahme immer auch der *Entwurf* eines anderen Lebens, in dem sich bereits im Hier und Jetzt ein schöpferisches Imaginäres zeigt, das über die bestehende Ordnung hinaus weist und drängt (vgl. mit Bezug auf Castoriadis Alkemeyer und Buschmann 2018).

LITERATUR

- Alkemeyer, Thomas, Ulrich Bröckling und Tobias Peter, Hg. 2018. *Jenseits der Person. Zur Subjektivierung von Kollektiven*. Bielefeld: transcript.
- Alkemeyer, Thomas, und Nikolaus Buschmann. 2017. Befähigen. Praxistheoretische Überlegungen zur Subjektivierung von Mitspielfähigkeit. In *Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren*, Hg. Markus Rieger-Ladich und Christian Grabau, 271-297. Wiesbaden: Springer VS.
- Alkemeyer, Thomas, und Nikolaus Buschmann. 2018. Das Imaginäre des Diagnostischen. Einsatzstellen einer praxistheoretischen Kulturosoziologie der Gegenwartsgesellschaft. In *Einsatzpunkte und Spielräume des sozialen Imaginären in der Soziologie*, Hg. Regine Herbrich und Tobias Schlechtriemen (in Begutachtung).

- Alkemeyer, Thomas, Nikolaus Buschmann und Matthias Michaeler. 2015. Kritik der Praxis. Plädoyer für eine subjektivierungstheoretische Erweiterung der Praxistheorien. In *Praxis denken. Konzepte und Kritik*, Hg. Thomas Alkemeyer, Volker Schürmann und Jörg Volbers, 25-50. Wiesbaden: Springer VS.
- Boltanski, Luc, und Ève Chiapello. 2003. *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre. 1992. Programm für eine Soziologie des Sports. In *Rede und Antwort*, 193-207. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fach, Wolfgang. 2018. Die Nation als Subjekt. Thema mit Variationen. In *Jenseits der Person. Zur Subjektivierung von Kollektiven*, Hg. Thomas Alkemeyer, Ulrich Bröckling und Tobias Peter. Bielefeld: transcript (im Erscheinen).
- Haug, Wolfgang F. 2017. Editorial. Philosophie der Praxis – Elemente eines Neuanfangs. *Das Argument* 322:163-167.
- Heidbrink, Ludger, und Johannes Reidel. 2011. Nachhaltiger Konsum durch politische Selbstbindung. *GAIA* 20(3):152-156.
- Lessenich, Stefan. 2008. *Die Neuerfindung des Sozialen*. Bielefeld: transcript.
- Rosa, Hartmut. 2007. Wir wissen nicht mehr, was wir alles haben (Interview). *Die Zeit* 52/2007:17.
- Smeddinck, Ulrich. 2011. Regulieren durch ›Anstoßen‹. Nachhaltiger Konsum durch gemeinwohlverträgliche Gestaltung von Entscheidungssituationen? *Die Verwaltung* 44:375-395.
- Van Dyk, Silke. 2009. Grenzüberschreitung als Norm? Zur ›Vereinnahmung‹ von Gegenstrategien im Kapitalismus und den Konsequenzen für eine Soziologie des Widerständigen. In *Grenzverschiebungen des Kapitalismus: Umkämpfte Räume und Orte des Widerstands*, Hg. Karin Becker, 33-54. Frankfurt a.M.: Campus.
- Vogelmann, Frieder. 2014. *Im Bann der Verantwortung*. Frankfurt a.M.: Campus.